

Deutscher Arbeitskreis für Jugend-,
Ehe- und Familienberatung - DAKJEF



Der Preis des Scheiterns von Paarbeziehungen für die Gesellschaft – ein Tabuthema unserer Zeit

Dokumentation der Fachtagung am 6. Oktober 2009

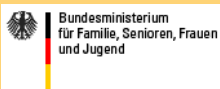
Herausgeber:

Deutscher Arbeitskreis für Jugend-,
Ehe- und Familienberatung - DAKJEF
Geschäftsführender Verband z.Z.
pro familia Bundesverband e.V.
Stresemannallee 3
60596 Frankfurt a. Main

Dem Deutschen Arbeitskreis für Jugend-,
Ehe- und Familienberatung gehören an:

- Bundeskonferenz für
Erziehungsberatung e. V. (bke)
- Evangelische Konferenz
für Familien- und
Lebensberatung e.V.
Fachverband für Psychologische
Beratung und Supervision (EKFuL)
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für
Jugend- und Eheberatung e. V.
(DAJEB)
- Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft
für Ehe-, Familien- und Lebensbera-
tung, Telefonseelsorge und Offene
Tür e.V.
- pro familia
Deutsche Gesellschaft für
Familienplanung, Sexualpädagogik
und Sexualberatung e.V.
Bundesverband

Gefördert durch das Bundes-
ministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend BMFSFJ



Frankfurt a. Main 2010

Vorwort

Der Fachtag, dessen Hauptvorträge in dieser Broschüre dokumentiert werden, fand anlässlich des 50jährigen Bestehens des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) statt.

Der DAKJEF trat erstmalig am 26. Mai 1959 zusammen. Zunächst gehörten ihm folgende Organisationen an:

1. die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V. (DAJEB) mit dem Sitz in Detmold,
2. das Katholische Zentralinstitut für Ehe- und Familienfragen e.V. mit dem damaligen Sitz in Köln und
3. die Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung e.V. (EKFuL) mit dem damaligen Sitz in Stuttgart.

Am 5. November 1968 wurden zwei weitere Verbände als ordentliche Mitglieder aufgenommen und zwar:

4. die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. mit dem Sitz in Fürth und
5. die pro familia, Deutsche Gesellschaft für Familienplanung e.V. mit dem Sitz in Frankfurt/Main.

Der DAKJEF fasste und fasst seine Be-

schlüsse einstimmig; dies ist ein Vor- und Nachteil zugleich: einerseits bedarf es oft langer Diskussionen, bis sich alle Verbände auf eine Vereinbarung oder Erklärung einigen können, andererseits gewährleistet aber die Einstimmigkeit, dass die im DAKJEF gefassten Beschlüsse dann einheitlich von den Mitgliedsverbänden umgesetzt werden.

Eine erste Grundsatzerklärung über „Wesen und Methoden der Eheberatung“ erschien am 2. März 1963 und eine erste Rahmenordnung für die „Ausbildung der Eheberater“ am 4. Februar 1964.

In der Folgezeit erschienen zahlreiche Grundsatzpapiere, die Standards für die Institutionelle Beratung setzten, so u. a.:

- „Vorläufige Berufsordnung für die im Bereich der im Deutschen Arbeitskreis Jugend- und Familienberatung tätigen Eheberater“ vom 9. März 1971;
- „Gemeinsame Grundsätze zum Verständnis von Jugend-, Ehe- und Familienberatung“ vom 22. Oktober 1985;
- „Institutionelle Beratung im Bereich der Erziehungsberatung, Ehe-, Familien-

und Lebensberatung, Partnerschafts- und Sexualberatung“ vom 1. Oktober 1993;

- „Aufgaben und Tätigkeiten der/des Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberaterin/beraters vom 29. September 1995“;
- „Rahmenordnung für die Weiterbildung zur/zum Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberaterin/berater“ in der Neufassung vom 3. November 1998;
- „Gegenstandskatalog zur Rahmenordnung für die Weiterbildung zur/zum Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberaterin/berater“, der umfassend die Themen und Stundenzahlen der Weiterbildungen der Mitgliedsverbände in Ehe-, Familien- und Lebensberatung regelt, ebenfalls vom 3. November 1998;
- „Fachliche Standards von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen“ vom 22. März 2001;
- „Ethische Standards in der Institutionellen Beratung“ vom 31. Mai 2003;
- „Grundsätze fachlichen Handelns in

der Institutionellen Beratung“ vom 10. Dezember 2003;

- „Empfehlung zum Datenschutz bei der Nutzung des Internet durch Beratungsstellen“ vom 4. Dezember 2006 und zuletzt
- „Qualitätsstandards für die psychosoziale und psychologische Beratung im Internet“ vom 16. März 2010.

Z. Zt. werden Standards für eine „migrations- und kultursensible Beratung“ erarbeitet.

Die Geschäftsführung im DAKJEF wechselt zwischen den Mitgliedsverbänden und liegt z. Zt. bei der pro familia.

Die Arbeit des DAKJEF wäre ohne die kontinuierliche Förderung durch das Bundesfamilienministerium in den letzten Jahrzehnten nicht möglich gewesen. Ihm gilt der besondere Dank der Mitgliedsverbände des DAKJEF.

*Für den Deutschen Arbeitskreis für
Jugend-, Ehe- und Familienberatung
Dr. Florian Moeser-Jantke
(Geschäftsführer der DAJEB)*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich darf Sie ganz herzlich zum DAKJEF - Fachtag zum Thema „Der Preis des Scheiterns von Paarbeziehungen für die Gesellschaft – ein Tabuthema unserer Zeit“ begrüßen und willkommen heißen.

Wir sind ein überschaubarer Kreis, der sich heute hier eingefunden hat. Angesichts der Überlegungen auf der Plenumsitzung des DAKJEF im März dieses Jahres, eine große öffentliche Veranstaltung zum 50 jährigen Jubiläum des DAKJEF zu planen, mag dies enttäuschend sein. Es stellte sich jedoch schon bald nach der Sitzung heraus, dass sich kein Verband in der Lage sah, so kurzfristig ein solches Projekt zu schultern. Hinzu kommt, dass für einen Fachtag in dieser Größenordnung ein Zuschuss beantragt und genehmigt worden ist, sodass die Rahmenbedingungen stimmen.

Ich persönlich sehe in unserem Fachtag in dieser internen Runde eine besondere Chance: Immerhin sitzen heute wir, die Delegierten der im DAKJEF vertretenen Verbände zusammen und ich glaube, gerade wir brauchen in einer Zeit der Krise und des Umbruchs eine Gelegenheit, uns zurückzubedenken auf unsere gemeinsamen Interessen und Ziele, jenseits vom Tagesgeschäft, das sich in all unseren Tagesordnungen widerspiegelt.

Ich glaube, wir brauchen Visionen, die uns miteinander verbinden und die uns Kraft geben, über alle Unterschiede hinweg, die institutionelle Beratung mit ihren fachlichen Angeboten und fachpolitischen Positionen trotz Gegenwind engagiert zu vertreten.

Was hat der heutige Fachtag damit zu tun?

Alle unsere Einrichtungen – ob Erziehungsberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Partnerschafts- und Sexualberatung – haben es in der Begegnung mit ihren Klienten mit Psychologischer Beratung von Familien und Paaren zu tun. Jeder, der vertraut ist mit Familientherapeutischen Konzepten, weiß, dass das Elternpaar irgendwann ins Zentrum fachlicher Aufmerksamkeit rückt. Spätestens dann wird erkennbar, welche fachlichen Herausforderungen unser Klientel an uns stellt. Spätestens hier an der Nahtstelle zwischen dem aktuellen Beziehungssystem und der individuellen Lebensgeschichte wird die Beratung zur Psychologischen Beratung.

Wenn man das ernst nimmt, kann man über viele Konzepte nachdenken, aber Beratung „Light“ oder Sparversionen (möglichst kurz, vielleicht auf Trainings reduziert, mit Allroundberatern, die alles können, mit wenig qualifizierten Beratern oder gar Ehrenamtlichen) sind keine angemessene Antwort auf die genannten Herausforderungen. Was wir nach wie vor brauchen, sind hochqualifizierte Fachleute, die auf dem Stand von Wissenschaft und Forschung, der Komplexität des Lebens, mit der Klienten zu tun haben und die sie nicht selten überfordert, fachlich begegnen können.

Betrachten wir die Grundsatztexte des DAKJEF mit ihrer Rahmenordnung für die Weiterbildung, mit ihren Ethischen Standards und Grundsätzen fachlichen

Handelns, dann wird deutlich, dass der DAKJEF dieser oben genannten Vision immer verpflichtet war. Würdigen wir morgen die Arbeit der „AG zur Migrations- und kultursensiblen Institutionellen Beratung“ und der „AG Qualitätsstandards in der Online - Beratung“ dann wird erkennbar, dass die Fragen nach Qualität unserer Arbeit, so aktuell sind wie eh und je, aber – das sei ergänzt – angesichts der aktuellen Entwicklungen wichtiger noch denn je.

Die Qualität unserer Arbeit ist die eine Seite, um die wir kämpfen müssen, aber ebenso wichtig ist die Quantität unserer Arbeit. Es kann gerade nicht Ziel institutioneller Beratung sein, dass einige wenige, vielleicht zahlungskräftige Personen von einer hochqualifizierten Beratung oder Therapie profitieren. Vielmehr ist es doch so, dass sich immer mehr Menschen an uns wenden und dass ihre Probleme eher komplexer und vielfältiger geworden sind. Der hohe Bedarf ist es, der uns herausfordert, uns um flächendeckende Angebote zu bemühen.

Das alles geht nicht, ohne dass der finanzielle Rahmen stimmt aber gerade dieser ist mehr gefährdet denn je. Wir müssen glaubwürdig verständlich machen, dass unsere Arbeit für die Gesellschaft von großer Bedeutung ist bis hin zur Ökonomie. Wir müssen deutlich machen, dass Sparen in unserem Bereich mittel- oder langfristig teuer wird. Wir müssen deutlich machen, dass Schutz für Kinder und deren Entwicklung bedeutet, dass wir uns um die Eltern der Kinder kümmern müssen. Natürlich genügt es nicht, das zu behaupten, wir müssen es auch mit Hilfe

von Forschungsergebnissen belegen.

Hierfür kann der Fachtag nur ein Anfang sein, aber so vermute ich, ein anregender, ein herausfordernder und einer, der uns hilft, die gemeinsamen Ziele für die Zukunft neu abzustecken, auch gerade dann, wenn die neuen Ziele die alten sind, die wir schon bei der Formulierung der Grundsatztexte verfolgt haben.

So möchte ich nichts weiter hinzufügen, als die beiden Referenten Herrn Norbert Wilbertz und Herrn Ulrich Gerth herzlich zu begrüßen und Ihnen schon an dieser Stelle für Ihre Bereitschaft zu danken, den Fachtag mit Ihren Vorträgen zu bereichern.

Ein paar persönliche Worte zur Vorstellung: Herrn Wilbertz kenne ich sehr gut, wir haben schon eine gemeinsame Diplomarbeit geschrieben und uns verbindet eine lange Geschichte miteinander. Er ist auch mein Partner für das Pilotprojekt der beiden Diözesen Münster und Freiburg „EFL – Weiterbildung als Masterstudiengang“ und ich schätze ihn sehr als Kollegen im Vorstand der KBKEFL.

Herrn Gerth habe ich hier im DAKJEF als Vertreter der BKE kennen und schätzen gelernt und ich weiß, dass er im Vorstand der DGFB tätig ist. Beide sollten jedoch die Gelegenheit haben, sich selbst kurz vorzustellen.

Ihnen allen wünsche ich einen anregenden Fachtag.

*Rainer Fritz
Vorstandsmitglied der Katholischen
Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und
Lebensberatung und Vertreter der BAG
im DAKJEF*

11.00 Uhr
Begrüßung und Einführung

11.30 Uhr
1. Referat:
Norbert Wilbertz (BAG):
**„Die Qualität der Paarbeziehung
und ihre gesellschaftliche
Relevanz. Oder: was kostet
eigentlich das Scheitern?“**

12.30 Uhr
Mittagspause

13.30 Uhr
2. Referat: Ulrich Gerth (BKE):
**Partnerschaftsprobleme und
ihre Auswirkungen auf die
Entwicklung der Kinder**

14.30 Uhr
Kaffeepause

15.00 Uhr
Diskussion zum Thema
**Welche Aufgabe sehen wir für
den DAKJEF und wie können
wir sie gemeinsam angehen?**

16.30 Uhr
Auswertung und Schlussreflexion

17.00 Uhr
Ende des Fachtags

Norbert Wilbertz

Die Qualität der Paarbeziehung und ihre gesellschaftliche Relevanz. Oder: Was kostet eigentlich das Scheitern?¹

Ein EFL-Beratungsfall umfasst im Bereich der Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung durchschnittlich neun Stunden und kostet 524,00 Euro. Das ist eine Menge Geld, wenig allerdings im Vergleich zu den Kosten des Scheiterns einer Beziehung!

Dass Scheidungen Geld kosten, weiß ein jeder. Für viele sind die Scheidungskosten (Unterhalt, Zugewinn- und Versorgungsausgleich) der Hauptgrund, nicht (mehr) zu heiraten. Dabei sind diese Kosten nur der geringste Teil des Aufwandes, und streng genommen entstehen durch die gerichtliche Regelungen, von den Anwalts- und Gerichtskosten einmal abgesehen, keine zusätzlichen Kosten. Vielmehr wird das Vorhandene nur anders aufgeteilt, nämlich so, wie es der Gesetzgeber für gerecht hält. Die eigentlichen Kosten des Scheiterns der Paarbeziehungen sind anderer Natur und auch in finanzieller Hinsicht ungleich höher: es handelt sich um den Preis, den die betroffenen Erwachsenen bezahlen, ihre Kinder und die Gesellschaft als Ganze – Kosten, die in

der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden. Dem entspricht, dass umgekehrt das, was die Gesellschaft stabilen und gelingenden Paarbeziehungen verdankt, nur selten öffentlich thematisiert wird.

A Die materiellen und immateriellen Kosten des Scheiterns der Paarbeziehung

Unbestritten ist die Qualität der Paarbeziehung für den individuellen Lebensbereich: Jedem ist klar, wie sehr sich der Grad der in der Paarbeziehung erfahrenen Geborgenheit auf die psychische Befindlichkeit auswirkt. Viele Menschen erfahren im Scheitern ihrer Paarbeziehung vielleicht die einzige wirkliche Niederlage ihres Lebens. Film, Belletristik, Theater und Oper wie ebenso die Klatschspalten der Presse leben von diesem Thema, von den Dramen, Tragödien, Märchen und Träumen um das Auf und Ab der Liebe. Dabei steht naturgemäß die individuelle Per-

spektive im Vordergrund. Wenn es einen gesellschaftlichen Bezug gibt, dann stets nur in einer Richtung: Die Gesellschaft ist schuld am Scheitern der Beziehung, und nie geht es darum, was die Paarbeziehung für die Gesellschaft bedeutet.

Seltener thematisiert, aber ebenso unbestritten ist die Auswirkung der Qualität und Stabilität der Paarbeziehung der Eltern auf die Entwicklungsbedingungen der betroffenen Kinder und Jugendlichen.

- Die Qualität der Partnerschaft der Eltern trägt entscheidend dazu bei, dass Kinder sich sicher und geborgen fühlen. Wenn Kinder beobachten, dass ihre Eltern sich mögen, fühlen sie sich frei und sie leben gern! Dies ist für die weitere Entwicklung der Kinder von schicksalhafter Bedeutung.
- Wenn Eltern gegeneinander agieren und in der Erziehung der Kinder gleichzeitig die ungeliebten Eigenschaften des Partners bekämpfen, werden Erziehungsprobleme unlösbar. Ähnliches gilt, wenn die Eltern im „Partnerschaftskrieg“ alles darransetzen, sich einseitig die Freundschaft und Solidarität der Kinder zu sichern.
- Zahlreiche Untersuchungen belegen die körperliche und seelische Belastung der Kinder angesichts ungelöster Partnerschaftskonflikte ihrer Eltern. Dies betrifft in besonderer Weise, aber bei weitem nicht nur die Situation bei Trennung und Scheidung. Der bei Trennung und Scheidung drohende Verlust eines Elternteils, Loyalitätskonflikte, Zukunftsängste, Schuld- und Schamgefühle, der Verlust der Freunde beim anstehenden Umzug, der soziale Abstieg oder die Einladung in die Rolle des Ersatzpartners – all diese Belastungen tragen dazu bei, dass Kinder aus Scheidungsfamilien höhere Raten an Verhaltensstörungen aufweisen wie z.B. schulische Probleme, Disziplinprobleme und Beziehungsprobleme mit Gleichaltrigen und dass sie über eine schlechtere gesundheitliche Konstitution verfügen (Bossong 1995; Sanders, Nicholson & Floyd 1997; van Widenfeldt 1995). Als Erwachsene haben sie im Durchschnitt eine geringere psychische Gesundheit, eine geringere Ehequalität und -stabilität und eine größere Wahrscheinlichkeit, getrennt oder geschieden zu leben (Amato & Keith 1991; Diekmann & Engelhardt 1995; van Widenfeldt 1995).²
- Was mag in dem Mädchen vor sich gehen, das mit seinen Freundinnen alle Geheimnisse teilt, aber den Auszug des Vaters über Jahre hin mit keinem einzigen Wort erwähnt. Welchen Preis mag der Junge zahlen, der in der neu zusammengesetzten Familie seinen Platz nicht mehr findet und in der Schule verhaltensauffällig wird. Nachdenklich stimmt die Beobachtung, dass an den Sonderschulen für verhaltensauffällige Kinder sich Kinder aus allen sozialen Schichten und Konstellationen finden lassen: die Eltern sind arm oder reich; akademisch gebildet oder aus unteren Bildungsschichten; einheimisch oder mit Migrationsstatus; beide berufstätig oder in traditioneller

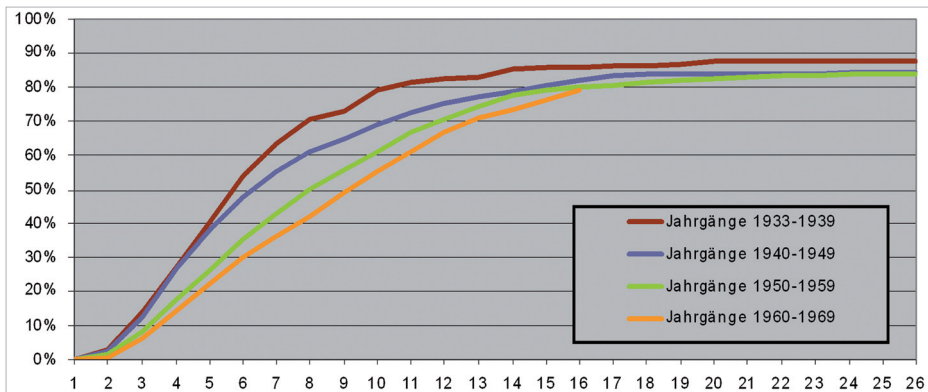
Rollenaufteilung. Nur eine Konstellation ist an diesen Sonderschulen nur höchst selten anzutreffen: Kinder, die aus einer sogenannten „Normalfamilie“ stammen, die drei Kriterien erfüllt: Es ist die erste Ehe der Eltern; Vater und Mutter leben zusammen und alle Kinder haben den gleichen Vater und die gleiche Mutter.

Gänzlich vernachlässigt wird in der öffentlichen Diskussion die gesellschaftliche Relevanz der Paarbeziehungsqualität, obwohl das Thema „Stabilität und Verlässlichkeit der Paarbeziehung“ drei hochaktuelle gesellschaftliche Probleme betrifft, die immer wieder die Schlagzeilen der Presse bestimmen: die sinkende Geburtenrate, die Kostenexplosion im Bereich des Gesundheitswesens und die Armutdiskussion.

1. Qualität der Paarbeziehung und Geburtenrate

- Für 84 % der in der Allensbach-Studie befragten 18- bis 44-Jährigen gehört die „Stabilität der Beziehung“ zu den unabdingbaren Voraussetzungen für die positive Entscheidung zum Kinderwunsch. Demgegenüber werden ein „ausreichendes Familieneinkommen“ und „gesicherte Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder“ nur in 60 bzw. 25 % der Fälle genannt.³
- „Eltern“ und „Kinderlose mit Kinderwunsch“ sind beide zu jeweils 57 % der Überzeugung, dass ihre Partnerschaft das ganze Leben lang hält. Demgegenüber überschätzen „kinderlose Paare mit ambivalenter Haltung zum Kinderwunsch“ die Stabilität ihrer Paarbeziehung deutlich skeptischer ein: nur 20% trauen ihrer Beziehung eine lebenslange Dauer zu.⁴
- Der Zusammenhang zwischen der Bruchigkeit der Paarbeziehungen und der sinkenden Geburtenrate ist einer der Forschungsschwerpunkte der Arbeitsgruppe um den Heidelberger Soziologen Thomas Klein. Danach ist die Entstehung des Elternschaftswunsches insbesondere bei den Männern durch die Existenz und die Bedingungen einer konkreten Paarbeziehung bestimmt. Dauer, Qualität und Stabilität der Paarbeziehung haben Einfluss auf die Wahrnehmung der positiven Beweggründe für Elternschaft, auf den Umgang mit den erwarteten materiellen und psychologisch-emotionalen Belastungen der Elternschaft sowie auf die Entscheidung selbst.⁵ Da sich Zeiten der Suche nach einem geeigneten Partner sowie Zeiten der Krise und Trennung addieren, verringert sich entsprechend das Zeitfenster für die Geburt von Kindern. Klein geht davon aus, dass ein Paar, das acht bis zehn Jahre zusammen ist, auch heute noch mit der gleichen Wahrscheinlichkeit Kinder hat wie seine Eltern und Großeltern.⁶ Im folgenden Diagramm wird sichtbar, dass unter der Voraussetzung fortdauernder Partnerschaften auch die heute 30- bis 40-Jährigen ähnlich wie die älteren Jahrgänge zu rund 80 % eine Familie gründen, wenn auch allerdings mit ein paar Jahren Verzögerung.⁷

Familiengründungen im Partnerschaftsverlauf unter der Voraussetzung fortdauernder Partnerschaften von 100 Paaren haben ... eine Familie gegründet



Jahre seit dem Partnerschaftsbeginn (Beobachtung endet bei Trennung)

Daten: DJI-Familiensurvey 2000 (gewichtet); Quelle: Klein (2003)

2. Qualität der Partnerschaft und Kostenexplosion im Gesundheitswesen

- Die Zufriedenheit mit der Paarbeziehung korreliert in hohem Maße mit persönlichem Wohlbefinden, mit Lebensfreude und Sinnerfahrung. Daher sind Auswirkungen auf die körperliche und seelische Verfassung der Betroffenen nicht weiter verwunderlich. Partnerschaftsstress hat z.B. einen nachgewiesenen Einfluss auf Herz-/ Kreislauferkrankungen, Immunerkrankungen und psychische Erkrankungen wie etwa Depression.⁸
- Die Pflegekosten würden ins Uferlose steigen, würde es die Pflege im Rahmen

der familiären Solidarität vor allem im ländlichen Bereich nicht geben. Dies betrifft die Pflege innerhalb der Partnerschaft als auch die Solidarität des Paares in der gemeinsamen Pflege der Eltern oder eines Elternteils.

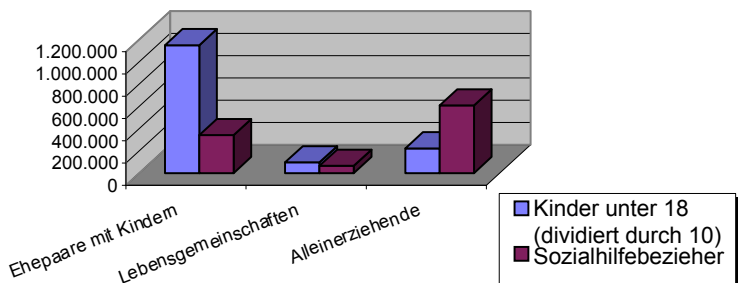
- Obwohl chronische Partnerschaftskonflikte, Trennung und Scheidung ein hohes Gesundheitsrisiko darstellen, findet dies in der Gesundheits- und Sozialpolitik keine Berücksichtigung. Jedenfalls stehen die präventiven Ausgaben in diesem Bereich in keinem Verhältnis zu den Kosten, die durch Partnerschaftskrisen dem Gesundheitswesen im Rahmen von Behandlung oder z.B. auch von Fehlzeiten am Arbeitsplatz entstehen.

3. Qualität der Paarbeziehung und die gegenwärtige Armutsdiskussion

- Es gibt in Deutschland keine exakte statistische Erfassung der Scheidungsfolgekosten. Die Umstellung der Sozialhilfe auf die „Hilfe nach Hartz IV“ (2005) erschwert die Erfassung noch weiter. Dennoch gilt unter Juristen als unbestritten, dass in jedem dritten Scheidungsfall einer der Partner zum Sozialhilfe/Hartz IV-Empfänger wird.
- Das Risiko von Alleinerziehenden, Sozialhilfe/Hartz IV zu beziehen, ist 10-mal höher als das von Ehepaaren.
- Das Scheitern der Paarbeziehung der Eltern ist der Hauptgrund für den Bezug der Sozialhilfe von Kindern:⁹ Kinder Alleinerziehender nehmen nach der Sozialhilfestatistik 2004 einen Anteil von 60 % unter den Sozialhilfebeziehenden Kindern ein; Kinder aus dem Familientyp „Ehepaar mit Kindern“ nur 34 %, obwohl sie in der Gesamtbevölkerung fünfmal häufiger vertreten sind als Kinder in Alleinerziehenden-Familien.

Sozialhilfebezug der Kinder und Familientyp

Familientyp	Kinder unter 18		Sozialhilfebezieher	
Ehepaare mit Kindern	11.490.000	78,3%	340.395	33,6%
Lebensgemeinschaften	966.000	6,6%	64.790	6,4%
Alleinerziehende	2.223.000	15,1%	608.534	60,0%
	14.679.000	100,0%	1.013.719	100,0%

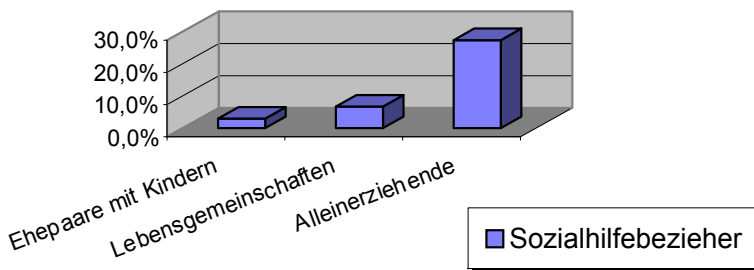


- Das Risiko des Sozialhilfebezugs liegt bei Kindern des Familientyps „Ehepaar mit Kindern“ bei 3 % und bei Kindern aus

Alleinerziehenden-Familien bei 27,4 %, d.h. 9-mal höher.

Anteil der Kinder, die Sozialhilfe beziehen

Familientyp	Kinder unter 18	Sozialhilfebezieher
Ehepaare mit Kindern	11.490.000 100,0%	340.395 3,0%
Lebensgemeinschaften	966.000 100,0%	64.790 6,7%
Alleinerziehende	2.223.000 100,0%	608.534 27,4%
	14.679.000 100,0%	1.013.719 6,9%



B Der eigentümliche Verdrängungsprozess

Die gesellschaftliche Bedeutung des Gelingens von Partnerschaft bzw. der hohe Preis, der von den einzelnen Partnern und insbesondere auch häufig von den Kindern für das Scheitern der Partnerschaft gezahlt wird, wird in der öffentlichen Diskussion weitgehend ignoriert. Die Diskussion um die Geburtenrate dreht sich fast ausschließlich um die Betreuungsmöglichkeiten der Kinder. Wenn die geringe Familiengründungsquote un-

ter Akademikern beklagt wird, gibt es kaum Hinweise darauf, dass die zum Teil extremen Mobilitäts- und Leistungsanforderungen an die Berufseinsteiger das Entstehen stabiler und belastbarer Partnerschaften erheblich erschweren. Zwar wird in der Armutsdiskussion die Gruppe der Alleinerziehenden immer häufiger genannt, aber die nahe liegende Schlussfolgerung, dass das Abrutschen der Kinder unter die Armutsgrenze mit dem Scheitern der Partnerschaft der Eltern zusammenhängt, unterbleibt. Es ist schon merkwürdig: Von der Einführung des Flaschenpfandes bis zum Rauchen, vom Au-

tofahren bis zur Fehlernährung – für alles gibt es Berechnungen der Folgekosten für die Gesellschaft bzw. das Gesundheitssystem. Für die Scheidungsfolgekosten gibt es dagegen immer noch keine offizielle Statistik.

Besonders betroffen von diesem kollektiven Wegschauen ist die öffentliche Förderung der Ehe- und Partnerschaftsberatung. Obwohl die Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) in ihrem Angebot zu den nachgefragtesten Beratungsdiensten gehört, erhält dieses Beratungssegment von allen etablierten Beratungsdiensten die geringste öffentliche Förderung. Die rund 20 Mill. Euro, die Kommunen und Länder für Ehe- und Partnerschaftsberatung ausgeben, entsprechen weniger als 0,5 % der inoffiziell geschätzten jährlichen Scheidungsfolgekosten (Sozialhilfe und Wohngeld als Folge von Trennung und Scheidung).¹⁰ Vermutlich kein anderes Leistungsgesetz der gesamten Jugendhilfe findet in der öffentlichen Förderung so wenig Berücksichtigung wie der in § 17 SGB VIII garantierte Anspruch von Eltern minderjähriger Kinder und Jugendlicher auf „Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung“. Obwohl chronische Partnerschaftskonflikte, Trennung und Scheidung ein hohes Gesundheitsrisiko darstellen und beispielsweise Ärzte dreimal häufiger Ratsuchende auf die Ehe-, Familien- und Lebensberatung hinweisen als etwa Seelsorger, betragen die öffentlichen Ausgaben für Ehe- und Partnerschaftsberatung nicht einmal 1/100 % der Kosten des Gesundheitswe-

sens.¹¹ Im Zusammenhang mit der Reform des Familiengerichtlichen Verfahrens fordert der Gesetzgeber, dass Eltern minderjähriger Kinder in der Trennungsphase innerhalb von zwei Wochen und mit hoher Frequenz psychologische Beratung bzw. Mediation angeboten wird; das Jugendamt hat dieses Angebot zu finanzieren. Warum ist eigentlich nicht für Paare, die sich um den Erhalt ihrer Beziehung bemühen, das gleiche Angebot vorgesehen?

Es gehört zu den Ungereimtheiten der Politik, warum es nicht schon längst eine „Große Koalition“ der Sozial-, Familien- und Finanzpolitiker gibt, die das Thema „gesellschaftliche Unterstützung zum Gelingen der Paarbeziehung“ auf die politische Tagesordnung setzt; die Maßnahmen ergreift, um die Chance der Beratung ohne monatelange Wartezeit all denen zu öffnen, die nach einer Möglichkeit der Lösung ihrer Paarkonflikte suchen. Es hat den Anschein, als wären dieselben Wirtschaftlichkeitsüberlegungen, die ansonsten in der Gesellschaft mehr oder weniger rücksichtslos eingesetzt werden, bei den Überlegungen bezüglich Unterstützungsmaßnahmen zum Gelingen der Paarbeziehung auf unerklärliche Weise außer Kraft gesetzt.

Über die Gründe für diese Ungereimtheiten bzw. diesen gesellschaftlichen Verdrängungsprozess kann man nur spekulieren:

- Sie hängen z.B. mit dem hohen Grad persönlicher Betroffenheit zusammen:

Wer sich als Politiker öffentlich für Unterstützungsmaßnahmen zum Gelingen von Ehe und Partnerschaft ausspricht, setzt damit fast automatisch sein Privatleben und seine eigene Paarbeziehung der öffentlichen Spekulation aus.

- Vielleicht ist es die untergründige Angst, es könne jemand versuchen, die Ehescheidung zu erschweren, und damit eine wichtige bürgerliche Errungenschaft in Frage stellen.
- Vielleicht ist es die Ahnung, dass eine konsequente und wirksame Prävention bestehende Prioritätssetzungen hinterfragen und den Staat mit ganz neuen und erheblichen Kosten konfrontieren würde.
- Oder das Wegschauen ist einfach nur Ausdruck der Resignation: dass die Beziehungen zerbrechen, gehört sozusagen zum Preis, den wir für unsere moderne Gesellschaft zahlen. Man könne die Entwicklung nicht aufhalten und müsse sich damit abfinden.
- Oft wird dem Wunsch nach Unterstützungsmaßnahmen mit dem Hinweis auf die Neutralitätspflicht des Staates begegnet. Der Staat müsse die Freiheit der Bürger respektieren und sich jeder Form der Gängelei enthalten. Abgesehen davon, dass die Subventionierung von freiwillig in Anspruch genommenen Kommunikationstrainings oder Maßnahmen zur Verkürzung der Wartezeit an den EFL-Beratungsstellen nichts mit Gängelei, sondern eher mit dem Respekt vor

den Sorgen der Bürger zu tun haben, welche Freiheit soll denn hier verteidigt werden? Nicht jedenfalls die Freiheit derer, die laut Shell-Studie mit 16 Jahren von verlässlicher Partnerschaft und Familie träumen, mit 35 Jahren aber vor einem Scherbenhaufen stehen, verursacht dadurch, dass die traditionellen Stützen für Ehe und Partnerschaft weitgehend weggefallen sind und umgekehrt Ehe und Familie einem „gesellschaftlichen Gegenwind“ ausgesetzt sind!

Unsere moderne Industriegesellschaft ist geprägt von Mobilität, Flexibilität, Schnelllebigkeit und Konkurrenz. Sie fördert Tendenzen zur Individualisierung und zur Lösung aus traditionellen Bindungen, Kosten-Nutzen-Gesichtspunkte werden zum ausschließlichen Entscheidungskriterium. Wie sollen in einer solchen Umgebung die Ehen auf Dauer gelingen, wenn sie vom genauen Gegenteil der gesellschaftlich vorherrschenden Werte leben: vom Schenken, ohne zu fragen, was ich dafür zurückerhalte; von Treue und Beständigkeit?

Wie sollen Ehe und Partnerschaft auf Dauer gelingen, wenn die traditionellen Stützen für Ehe und Partnerschaft weitgehend ihren Einfluss eingebüßt haben. Eher äußere Gründe, die mit der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehung nur wenig zu tun hatten, sicherten in der Vergangenheit häufig die Stabilität der Ehen; insbesondere wirtschaftliche Gründe und verbindlich durchgesetzte ethisch-religiöse Normen zwangen das Paar, auch dann zusammenzubleiben, wenn die Bezie-

hung innerlich bereits erloschen war. Heute ist der Grad der Zufriedenheit, die beide Partner in der Beziehung erleben, das entscheidende Kriterium für die Stabilität der Ehe. Dies bedeutet ein größeres Maß an Freiheit und gleichzeitig auch eine größere Gefährdung der Ehe, denn ihre Stabilität gründet jetzt auf einem Gefühl und damit auf etwas sehr Zerbrechlichem und Irritierbarem. Die auf Dauer angelegte Ehe basiert zunehmend auf etwas äußerst Flüchtigem. Nicht die Geringachtung der Liebe, sondern im Gegenteil der Anspruch an die Liebe macht die Ehen krisen- und scheidungsanfällig. Die Möglichkeit der Trennung wird um so eher zur Realität, je unkritischer und von Illusionen bestimmt diese Ansprüche an die Liebe sind.

Weiter erschwerend kommt hinzu, dass die Paarbeziehung einem Entwicklungsprozess unterworfen ist. Entwicklung geschieht fast immer, wie in der Pubertät von allen Beteiligten leidvoll erfahren wird, im Rahmen von Auseinandersetzung und Abgrenzung. So werden die Partner im Zusammenleben zwangsläufig mit dem jeweils Andersartigen und Fremden des Gegenübers konfrontiert. Dies ist Frust und Chance zugleich. Das „Quere“ im Verhalten des anderen kann und sollte zum Anlass werden, die eigene Position zu überdenken und im „Anstößigen“ des anderen vielleicht Lebensmöglichkeiten zu entdecken, die einem selbst fehlen und die zu integrieren sich lohnte. Wie kaum eine andere Realität des Lebens fordert die Paarbeziehung Menschen zu einem persönlichen Veränderungsprozess he-

raus, ein Prozess, der allerdings mit Krisen und Konflikten verbunden ist und dem die Paare heute ohne die traditionellen Stützen „ausgeliefert“ sind.¹²

Deshalb bedarf es neuer Stützen, die die Paarbeziehung nicht von außen her quasi in ein Korsett zwingen, sondern sie von innen her stabilisieren.

C Der Bedarf an modernen Unterstützungsmaßnahmen

Es bedarf pädagogisch orientierter Maßnahmen und Programme, die

- erstens in der Bevölkerung angenommen werden und die
- zweitens als fachlich effektiv ausgewiesen sind, Menschen auf die Bewältigung der unvermeidlichen Partnerschaftskrisen vorzubereiten und ihnen aus solchen Krisen herauszuhelfen.

Es gibt sie. Es gibt Angebote und Programme, die signifikant dazu beitragen, dass Menschen die Qualität ihrer Paarbeziehung verbessern, und die im Rahmen kirchlicher Beratungs- und Bildungsarbeit seit vielen Jahren erfolgreich eingesetzt werden. Dazu gehören die EFL-Beratung, präventiv ausgerichtete Gruppenangebote und standardisierte Paartrainings wie EPL, Keck oder KOMKOM.

1. Ehe-, Familien- und Lebensberatung

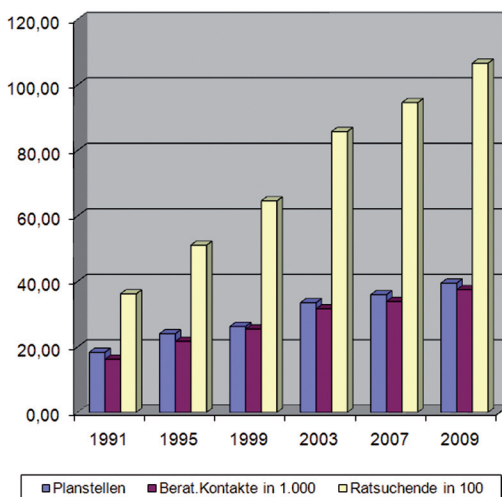
Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) bietet Unterstützung an bei der

Bewältigung von Partnerschaftskonflikten und anderen persönlichen Problemen und Krisen. Hinsichtlich des Kriteriums „Annahme in der Bevölkerung“ kann u. a. auf folgende Ergebnisse verwiesen werden:

100.000 Ratsuchende nehmen jährlich im Rahmen von 420.000 Beratungsstunden die Hilfe einer der 300 Kath. EFL-Beratungsstellen in Deutschland in Anspruch. Aneinandergereiht ergeben die wahrgenommenen Beratungsstunden einen Zeit-

raum von 48 Jahren ununterbrochener Beratungstätigkeit. Seit Jahren steigt die Nachfrage nach Beratung unaufhaltsam. Dies lässt sich dort, wo das EFL-Angebot ausgebaut werden konnte, besonders gut beobachten. So stieg im Bistum Münster in den vergangenen 18 Jahren der Personaleinsatz um 115 %, die Zahl der Ratsuchenden erhöhte sich jedoch gleichzeitig um fast 195 %. D.h. die Schere zwischen Angebot und Nachfrage geht immer weiter auseinander.

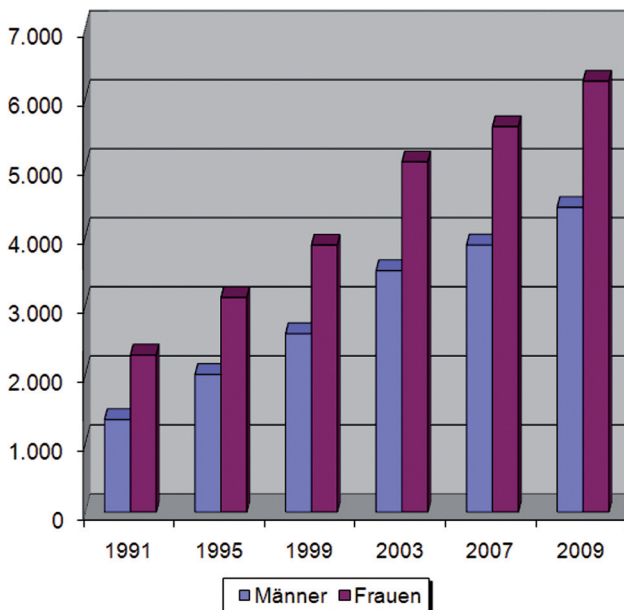
Jahr	Planstellen		Berat.Kontakte		Ratsuchende	
		Zuwachs		Zuwachs		Zuwachs
1991	18,34	0,0%	16.199	0,0%	3.618	0,0%
1995	24,02	31,0%	21.672	33,8%	5.104	41,1%
1999	26,22	43,0%	25.442	57,1%	6.456	78,4%
2003	33,47	82,5%	31.618	95,2%	8.574	137,0%
2007	35,91	95,8%	33.847	108,9%	9.457	161,4%
2009	39,48	115,3%	37.470	131,3%	10.661	194,7%



Ferner ist zu beobachten, dass der Anteil der Paare ständig zunimmt (fast 50%); dies hängt damit zusammen, dass der Anteil der Männer kontinuierlich wächst.¹³

Jahr	Ratsuchende		insges.	Anteil		Steigerung	
	Männer	Frauen		Männer	Frauen	Männer	Frauen
1991	1.341	2.277	3.618	37,1%	62,9%		
1995	1.995	3.109	5.104	39,1%	60,9%	48,8%	36,5%
1999	2.586	3.870	6.456	40,1%	59,9%	92,8%	70,0%
2003	3.498	5.076	8.574	40,8%	59,2%	160,9%	122,9%
2007	3.871	5.586	9.457	40,9%	59,1%	188,7%	145,3%
2009	4.416	6.245	10.661	41,4%	58,6%	229,3%	174,3%

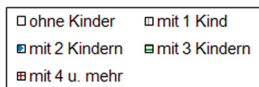
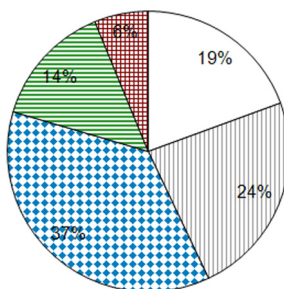
Anteil der Männer und Frauen



Rund 80 % der Klienten hatten Kinder. Insgesamt waren bundesweit fast 70.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jah-

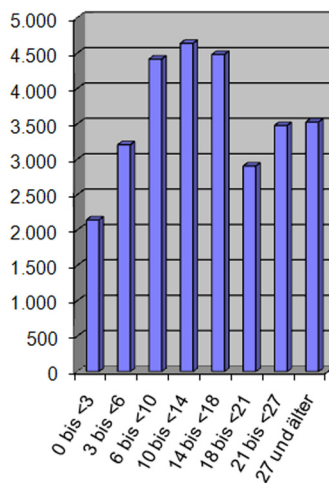
ren Nutznießer des Angebotes der kath. EFL-Beratung an ihre Eltern.¹⁴

Beratungsfälle		
ohne Kinder	3.876	19,4%
mit 1 Kind	4.715	23,6%
mit 2 Kindern	7.316	36,6%
mit 3 Kindern	2.848	14,2%
mit 4 u. mehr	1.237	6,2%
insgesamt	19.992	100,0%



0 bis <3	2.144	7,4%
3 bis <6	3.206	11,1%
6 bis <10	4.418	15,3%
10 bis <14	4.640	16,1%
14 bis <18	4.482	15,6%
18 bis <21	2.906	10,1%
21 bis <27	3.479	12,1%
27 und älter	3.528	12,2%
Kinder insg.	28.803	100,0%

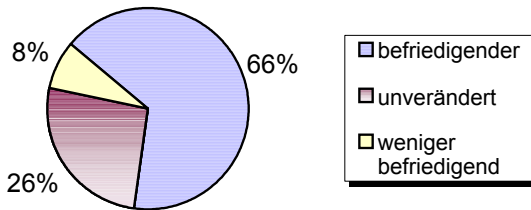
Kinder/Jugendliche unter 18 J.	18.890	65,6%
--------------------------------	--------	-------



Die EFL-Beratung überprüft inzwischen regelmäßig ihre Wirksamkeit: In einer Nachbefragung von 3.500 EFL-Klienten der nordrhein-westfälischen Bistümer schätzten (bei einer Rücklaufquote von

48,2 %) zwei Drittel der Befragten, wenn es ihnen um eine Verbesserung der Partnerschaft ging, ihre Beziehung ein halbes Jahr nach Abschluss der Beratung als befriedigender und stabiler ein.¹⁵

Meine Partnerbeziehung erlebe ich heute im Vgl. z.Zt. vor der Beratung



Meine Partnerbeziehung erlebe ich heute im Vergleich zur Zeit vor der Beratung

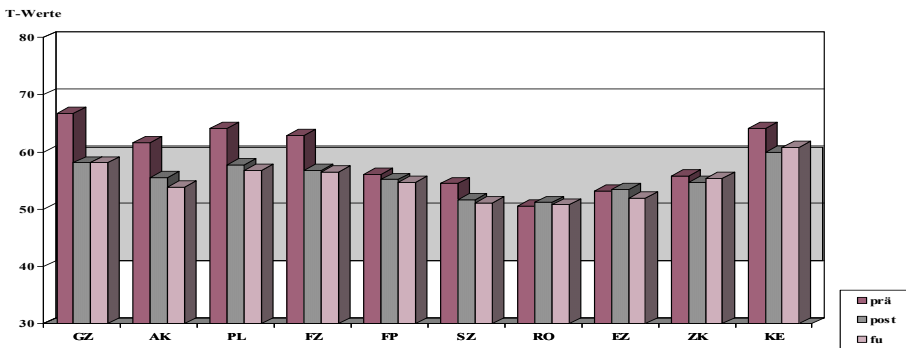
befriedigender	760	66,1%
unverändert	302	26,3%
weniger befriedigend	88	7,7%
	1.150	100,0%

Die Stabilität unserer Beziehung ist nach meiner Einschätzung heute im Vergleich zur Zeit vor der Beratung

größer	692	61,1%
unverändert	318	28,1%
geringer	123	10,9%
	1.133	100,0%

Die Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung hat unter Leitung von Dr. Notker Klann und in Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Institut der Universität Braunschweig mehrere Untersuchungen durchgeführt (Klann 2002), bei der Prä-, Post- und Follow-up-Daten erhoben wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Ratsuchenden nach der Beratung mit

ihrer Beziehung signifikant zufriedener waren und ihre Probleme besser bewältigen konnten; die affektive Kommunikation war verbessert; die Partner waren zufriedener mit der gemeinsamen Freizeitgestaltung, waren weniger depressiv gestimmt als zum Zeitpunkt vor der Beratung und hatten signifikant weniger Probleme.



GZ = Globale Zufriedenheit, AK = Affektive Kommunikation, PL = Problemlösung, FZ = Gemeinsame Freizeitgestaltung, FP = Finanzplanung, SZ = Sexuelle Zufriedenheit, RO = Rollenorientierung, EZ = Ehezufriedenheit der Eltern, ZK = Zufriedenheit mit Kindern, KE = Kindererziehung

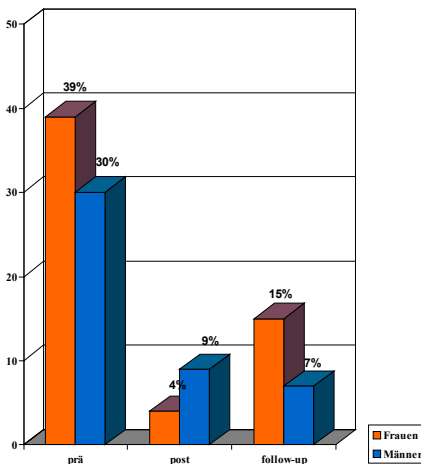
Neben den Auswirkungen auf die Qualität der Paarbeziehung waren auch interessante Effekte auf die Allgemeinbefindlichkeit der Klienten zu beobachten: Wie vorhin bereits angemerkt, korreliert die Zufriedenheit mit der Paarbeziehung in hohem Maße mit persönlichem Wohlbefinden, mit Lebensfreude und Sinnerfahrung. Von daher hat die EFL-Beratung Auswirkungen auf die körperliche und seelische Verfassung der Ratsuchenden. In

der o. g. Untersuchung zeigen zu Beginn der Beratung fast die Hälfte der Frauen und ein Drittel der Männer auffällige Beeinträchtigungen sowohl auf der „Depressionsskala (ADS)“ als auch bei der „Beschwerdeliste“ (körperliche Beschwerden). Diese Ergebnisse liegen deutlich über den Werten der Normalbevölkerung.

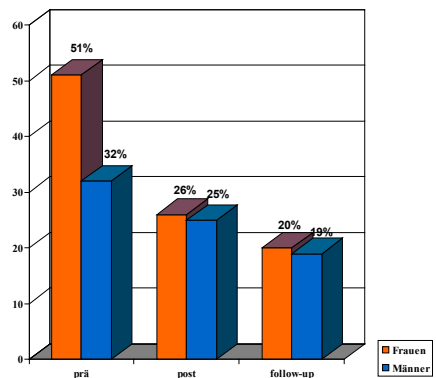
EFL-Beratung gehört per definitionem nicht zum Bereich der Heilkunde. Es geht

bei ihr grundsätzlich nicht um die Dimension „gesund – krank“; wer z. B. eine Außenbeziehung hat, ist deshalb nicht krank, aber er erlebt sich häufig als „beratungsbedürftig“. Obwohl sich EFL-Beratung auf die Bearbeitung der Partnerkonflikte konzentriert und Heilung nicht intendiert, hat

sie eine beachtliche heilende (Neben-)Wirkung. 55 % der Ratsuchenden zeigten eine klinisch signifikante Veränderung (Wechsel vom dysfunktionalen Bereich in den „Normalbereich“) bei der „Depressionskala (ADS)“ und rund 37 % der Ratsuchenden bei der „Beschwerdeliste“.



Prozentualer Anteil klinisch depressiver Frauen und Männer zu den drei Erhebungszeitpunkten für die nordrhein-westfälischen Klienten mit Follow-up-Daten (N = 69 Paare)



Beschwerdeliste: Prozentualer Anteil klinisch auffälliger Frauen und Männer zu den drei Erhebungszeitpunkten für die NRW-Klienten mit Follow-up-Daten (N = 69 Paare)

Damit werden in der EFL-Beratung offensichtlich Effekte erzielt, die den Effekten vergleichbar sind, die in Psychotherapieangeboten erreicht werden. Dabei ist

die EFL-Beratung mit durchschnittlich ca. 10 Beratungsstunden im Vergleich zu einer psychotherapeutischen Behandlung deutlich kürzer.

Eine im Bistum Münster in Kooperation mit dem Psychologischen Institut der Universität Marburg durchgeführte Evaluationsstudie wird derzeit noch ausgewertet. Die ersten bereits vorliegenden Ergebnisse scheinen die zitierten Untersuchungsergebnisse zu bestätigen. In Baden-Württemberg plant Prof. Rösler von der Kath. Fachhochschule in Kooperation mit der EFL-Beratung beider Kirchen eine ökumenische Evaluationsstudie, die auf das gesamte Bundesgebiet ausgedehnt werden soll.

Auch die erfolgreichste Beratung ist und bleibt eine Einzelfallhilfe. Sie bedarf der Ergänzung durch stärker flächendeckende, noch früher einsetzende, noch stärker präventive Programme.

2. Paarseminare als Kooperationsangebote von EFL und Bildungseinrichtungen

Zunehmend werden in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung neben der Einzel-, Paar- und Familienberatung und der Beratung im Gruppensetting auch präventiv ausgerichtete Paarseminare in Kooperation mit den verschiedensten Bildungseinrichtungen angeboten. Im Bistum Münster beispielsweise hat dieses Angebot bereits eine 15-jährige Tradition. Abgesehen von der Ferienzeit findet inzwischen fast an jedem Wochenende irgendwo im Bistum und neuerdings auch an attraktiven Ferienorten (Nordsee oder Toskana als längerfristige Veranstaltungen) ein solches Paarseminar statt. Die

Familienbildungsstätten und andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung organisieren das Seminar; die Teilnehmer zahlen lediglich die Fahrt- und Unterbringungskosten und ggf. die Kinderbetreuung; die EFL stellt das Referentenpaar.

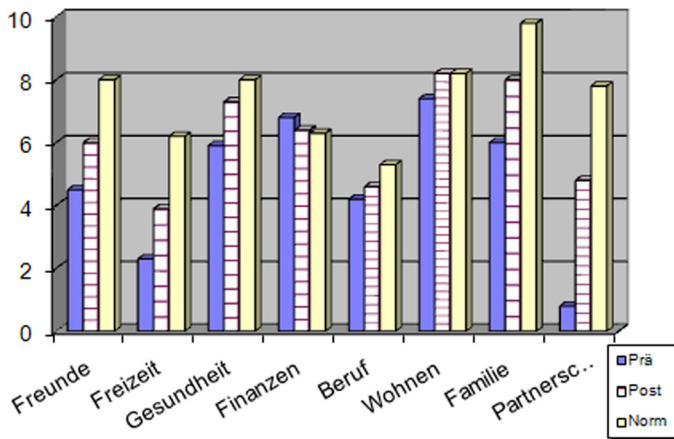
Die Angebote richten sich an Paare, die abseits des Alltäglichen sich Zeit nehmen möchten für die eigene Beziehung. Die Kurse laden dazu ein, den bisher zurückgelegten Weg noch einmal anzuschauen, Ideen zu entwickeln für neue Gemeinsamkeiten und sich mit anderen Paaren auszutauschen. Es wird mit unterschiedlichen Methoden gearbeitet. Dabei ist das Gespräch in der Gruppe einschließlich spezifischer Untergruppen ebenso Bestandteil wie der Austausch mit der Partnerin/dem Partner im Paargespräch. Die Themen reichen von „Zeit für uns“ bis „Wünsche für die gemeinsame Zukunft“, von „Ich hab mich Dir anvertraut – Partnerschaft und Spiritualität“ bis „Familienaufstellung“. Hinzukommen Angebote für Paare in besonderen Lebenssituationen, z.B. für Patchwork-Paare oder ungewollt kinderlose Paare.¹⁶

3. Die Partnerschule

Eine spezifische Vorgehensweise der Paarseminare ist die von Rudolf Sanders entwickelte Partnerschule. Neben einem analytischen Verstehen dysfunktionaler Beziehungsmuster zwischen den Partnern geht es insbesondere um den Erwerb neuer, die Partnerschaft fördernder Beziehungskompetenzen.¹⁷

Eine empirische Überprüfung des Angebotes (vgl. Kröger & Sanders 2005) zeigt, dass sich die Problembelastung der Paare durch die Teilnahme an der Partnerschule deutlich reduziert: Männer und Frauen geben zu Beratungsende durchschnittlich drei Konfliktbereiche weniger an als zu Beratungsbeginn. Außerdem bewirkt die Partnerschule im Prä-Post-Zeitraum signifikante Verbesserungen der globalen Partnerschaftszufriedenheit, der affektiven Kommunikation, der Problemlösefertigkeiten, der Freizeitgestaltung und der sexuellen Zufriedenheit.

Offensichtlich regt die Partnerschule Veränderungen an, die sich teilweise erst nach Abschluss der Beratung in vollem Umfang entfalten. Bemerkenswert ist auch der Effekt auf die allgemeine Lebenszufriedenheit: in allen Lebensbereichen, in denen die Paare signifikant unzufriedener sind als der Bevölkerungsdurchschnitt (siehe Grafik), ergeben sich positive Veränderungen, wobei die erheblichen Veränderungen im Bereich „Partnerschaft/ Sexualität“ besonders ins Gewicht fallen.



Vergleich der gewichteten Zufriedenheitswerte (Paarmittelwerte) zu Beratungsbeginn (Prä) und am Ende (Post) für 44 Paare, die an der Partnerschule teilgenommen haben; die jeweils rechten Säulen visualisieren die Zufriedenheitsscores der Normstichprobe (vgl. Henrich & Herschbach 2000).

4. Kommunikationstraining

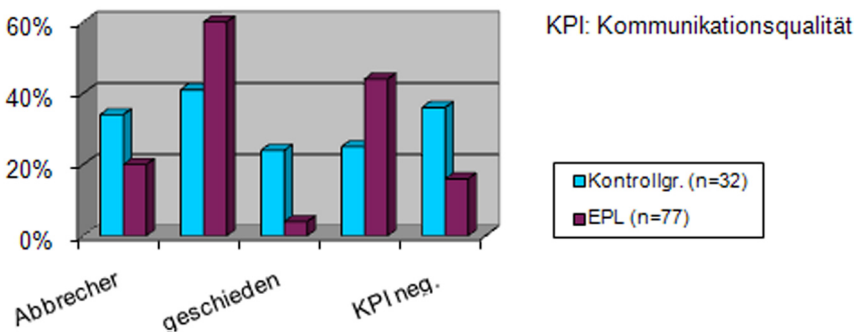
Am Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie in München wurden drei Paarkommunikationstrainings konzipiert und erfolgreich empirisch überprüft: EPL, KEK und KOMKOM. Die Programme bieten eine wertvolle Hilfe zur Prävention und Bewältigung von Beziehungsstörungen.¹⁸

EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm)

Das EPL arbeitet ganz konkret auf die Verbesserung von Kommunikations- und Problemlösefertigkeiten hin, damit die teilnehmenden Partner sich besser verständigen und ihre Konflikte, die im Verlauf einer Ehe unweigerlich auftreten, erfolgreicher lösen und so ihre Beziehung befriedigender gestalten können.

Mit dem EPL-Projekt wurde zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum ein Ehevorbereitungsprogramm mittels einer

Langzeitstudie auf seine kurz- und langfristige Effektivität empirisch überprüft (Thurmaier, Engl & Hahlweg 1999). Von den teilnehmenden Paaren (77 Paare) sowie von einer Kontrollgruppe (32 Paare) konnten über fünf Jahre hinweg an fünf Messzeitpunkten Daten zum Verlauf der Kommunikationsgüte und der Ehezufriedenheit erhoben werden. Die Ergebnisse demonstrieren, dass die EPL-Paare hohe kurzfristige, aber auch ausgesprochen dauerhafte Lerneffekte in Form von konstruktiverer Kommunikation aufweisen, die sich in einer höheren Ehezufriedenheit und in wesentlich niedrigeren Trennungs-/Scheidungsraten im Vergleich zu den Paaren der Kontroll-Gruppe niederschlagen (Scheidungsrate nach fünf Jahren bei EPL-Paaren 4% gegenüber 23% bei Kontrollpaaren). Die beeindruckenden Ergebnisse werden gerade in jüngster Zeit wieder von amerikanischen Fachkollegen repliziert (Baucom, Hahlweg, Atkins, Engl & Thurmaier 2006, Rogge, Bradbury, Hahlweg, Engl & Thurmaier 2006).



EPL wird mittlerweile im Rahmen des katholischen Ehevorbereitungsangebotes fast aller Diözesen Deutschlands und auch über die evangelische Kirche angeboten. Darüber hinaus wird EPL vereinzelt in 10 weiteren Staaten angeboten. Das Kursmaterial wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Bislang wurden mehr als 1.600 EPL-Kursleiter ausgebildet. Darüber hinaus wurde auf der Basis von EPL eine interaktive DVD mit Begleitbuch entwickelt. In einer Reihe von Filmszenen mit unterschiedlichen Reaktionsvarianten sollen junge Paare auf Fehler und Möglichkeiten der Paarkommunikation sensibilisiert werden (Engl & Thurmaier 2007).

Obwohl EPL und KEK bereits in zahlreichen Familienbildungsstätten, Volkshochschulen und verbandlichen Bildungshäusern erfolgreich eingesetzt werden und die in den Diözesen angebotenen Paarseminare einschließlich der Partnerschule von den Teilnehmern gerne weiterempfohlen werden, ist man von einer die Bevölkerung großflächig erreichenden Maßnahme noch weit entfernt. Um dies zu ermöglichen, muss die Familienpolitik neue Prioritäten setzen.

Es bedarf einer dritten Säule der Familienpolitik, die die Förderung der Partnerschaftskompetenz mit der gleichen Energie einfordert wie gerechte Transferleistungen und ausreichende Betreuungsangebote für Kinder.

D Plädoyer für eine dritte Säule der Familienpolitik

Während in der EFL-Beratung der Bedarf seit Jahren nicht gedeckt werden kann und die Ratsuchenden oft monatelange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen, ist die Nachfrage nach präventiven Angeboten, unabhängig von der Qualität des Programms und trotz der hohen Empfehlungsrate durch die Teilnehmer, im Vergleich zum Standardangebot der EFL immer noch eher verhalten, insbesondere wenn man die Schichtzugehörigkeit der Teilnehmer miteinbezieht. Das mag zum einen daran liegen, dass ehevorbereitende Kurse sich an Interessenten richten, die sich biografisch in einer Phase befinden, in der sie insgeheim davon überzeugt sind, sowieso alles besser zu wissen als ihre Eltern und deren Repräsentanten. Zum anderen gehören zu den Ursachen für die beobachtete Zurückhaltung die Angst, in Gefahr zu geraten, allzu viel Persönliches und Intimes preisgeben zu müssen, und die mehr oder weniger unbewusste Furcht, in einer von Sachzwängen und Fremdbestimmung beherrschten Umgebung sich in einem der wenigen verbliebenen Freiräume psychologischer Manipulation auszusetzen.

Um der weitverbreiteten Skepsis gegenüber präventiven Kommunikations- trainingsprogrammen zu begegnen, bedarf es der Aufklärung, dass solche Programme auf Grund des Kompetenzzuwachses den persönlichen Freiraum eher erhöhen.

Ferner bedarf es kreativer Ideen zur Entwicklung weitreichender motivierender Maßnahmen. In einer amerikanischen Schulklasse erhielten Schüler für das Lesen eines Buches zur Belohnung fünf Dollar. Anfangs lasen die Schüler die Bücher der Belohnung wegen, später lasen sie aus Freude am Lesen und sahen in der Belohnung einen angenehmen Nebeneffekt. Nach einem halben Jahr war die Lese- und Rechtschreibfähigkeit dieser Schulklasse um 70 % höher als die der Parallelklasse (Kontrollgruppe). Hochsubventionierte, pädagogisch begleitete Familienferien, in denen an jedem zweiten Vormittag, während die Kinder betreut werden, verbindlich Trainingsprogramme angeboten werden, hätten vermutlich einen vergleichbaren Effekt. Es könnten damit Personen erreicht werden, die sich über die üblichen Bildungsprogramme nicht ansprechen lassen.

Wer den Trend zu immer mehr Scheidungen aufhalten will, muss neue, pädagogisch orientierte Stützen für die Partnerschaft bereitstellen. Ob dies ehevorbereitende oder ehebegleitende Kurse sind, Eheberatung oder Familienbildung, in jedem Fall kostet dies viel Geld, jedenfalls viel mehr, als jetzt dafür bereitgestellt wird. Dieses Geld ist nur aufzubringen, wenn die Förderung der Partnerschaftskompetenz neben der Forderung nach gerechten Transferleistungen und ausreichenden Betreuungsangeboten für Kinder als dritte Säule der Familienpolitik etabliert wird; wenn die Förderung der Part-

nerschaftskompetenz ähnlich wie Bildung und Umweltschutz als Zukunftsinvestition angesehen wird.

Während in Bezug auf die Umwelt inzwischen eine hohe Sensibilität in der Bevölkerung erreicht ist, leistet man sich, was das Scheitern der Partnerschaften und damit was die Grundlagen der Familie als des wohl wichtigsten Bausteins der Gesellschaft angeht, bis auf wenige Ausnahmen, immer noch eine nicht hinnehmbare Tatenlosigkeit.

Es kann nicht allein den Kirchen aufgebürdet werden, die in diesem Bereich erforderlichen Investitionen zu leisten. Gewiss verstehen sich die Kirchen als Vorreiter, wenn es um den Schutz von Ehe und Familie geht, und übernehmen, wie weiter oben am Beispiel der EFL-Beratung aufgezeigt, einen hohen Finanzierungsanteil selbst bei kommunalen Pflichtaufgaben; und sie sehen ihren Auftrag auch darin, ihre Finanzmittel „antizyklisch“ einzusetzen, d.h. vor allem auch in solchen Bereichen, die im „öffentlichen Bewusstsein“ ausgeklammert zu sein scheinen. Doch so groß das kirchliche Engagement auch ist, es kann die Gesellschaft nicht davon entlasten, den erforderlichen Umdenkungsprozess in Bezug auf neu anstehende Aufgaben einzuleiten und in der Politik entsprechende Prioritäten vorzunehmen, davon abgesehen, dass die kirchlichen Möglichkeiten niemals ausreichen würden, um den gegebenen Bedarf abzudecken.

Es ist nun einmal so, dass unsere Zukunft entscheidend von unseren Kindern abhängig ist. Und wem das Wohl und die Entwicklungschance der Kinder ein Anliegen sind, muss sich um die Stabilität und Funktionsfähigkeit der Familien Gedanken machen und damit um die Qualität der Paarbeziehung. Denn „die Stabilität von Familien liefert nicht die Eltern-Kind-Beziehung, sondern ausschließlich die Qualität der Partnerschaft. Das ist das vernachlässigte Gebiet in der Politik und in der Interventionsforschung“ (Fthenakis 2005).¹⁹

Anmerkungen

- 1 Vortrag auf dem Fachtag des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) am 06.10.2009 in Frankfurt.
- 2 Zu den Literaturangaben siehe: Wilbertz, N. „Wir wollten niemals auseinandergehen!“ Der Preis des Scheiterns der Paarbeziehung oder: ein Tabuthema unserer Zeit. *Beratung Aktuell* (2007) 4, 218-239.
- 3 Institut für Demoskopie Allensbach, Einflussfaktoren auf die Geburtenrate (2005), Tabelle 9, S. 24.
- 4 Tabelle 36, S. 79.
- 5 Jan Eckhard & Thomas Klein, Männer, Kinderwunsch und generatives Verhalten, Wiesbaden (2006).
- 6 zit. aus Sparmann, A., „Vielleicht irgendwann ...“ - Kindermangel. *GEO*, 05, 96-104.
- 7 Klein, Thomas. 2003. Die Geburt von Kindern in paarbezogener Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32, S. 506-527; vgl. dazu auch Klein, Thomas & Eckard, Jan, Die De-Stabilisierung der Partnerschaften und ihre Folgen für die Geburtenentwicklung. Unveröffentlichtes Manuskript des Vortrags auf der Tagung der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft für EFL-Beratung in NRW am 09.04.2008 in Münster.
- 8 So belegen Kiecolt-Glaser & Newton (2001) in einer Auswertung von 64 Studien massive Auswirkungen ehelicher Konflikte auf die Gesundheit; Kiecolt-Glaser et al. (1993) zeigen die Auswirkungen von Ehekonflikten auf das Immunsystem auf. Ferner bringen zahlreiche Veröffentlichungen die moderne Volkskrankheit Depression mit Partnerschaftsproblemen in Verbindung: Whisman & Bruce (1999) belegten in einer Längsschnittstudie an Paaren ein fast dreifach erhöhtes Depressionsrisiko für unzufriedene Partner. Vgl. dazu Wilbertz, N. „Wir wollten niemals auseinandergehen!“ Der Preis des Scheiterns der Paarbeziehung oder: ein Tabuthema unserer Zeit. *Beratung Aktuell* (2007) 4, 218-239. Vgl. S. 219f.
- 9 ebd. S. 221f.
- 10 Vgl. Wilbertz, N. (2003): Ehe-, Familien- und Lebensberatung – heimlicher Liebling von Kämmerern, Sozialpolitikern und Unternehmensmanagern? *Beratung Aktuell*, 4, 220-229.
- 11 Das Gesundheitswesen kostet in Deutschland jährlich 250 Mrd. Euro. Die Länder und Kommunen fördern die Kath. EFL-Beratung insgesamt mit 7,7 Mill. Euro. Selbst bei einer großzügigen Schätzung liegt die öffentliche Förderung der Eheberatung aller Träger mit Sicherheit unter 25 Mill. Euro. Vgl. Wilbertz (2007), S. 221f.
- 12 Jellouschek, H. (1992): *Die Kunst als Paar zu leben*. Stuttgart: Kreuz; Jellouschek, H. (1995): *Warum hast Du mir das angetan? Untreue als Chance*. München: Piper; Jellouschek, H. (1995): *Liebe auf Dauer. Die Kunst, ein Paar zu bleiben*. Stuttgart: Kreuz.
- 13 Statistik 2009 der EFL-Beratung im Bistum Münster.
- 14 EFL-Beratung der Deutschen Bistümer – Statistik 2009, hrsg. von der Kath. Bundeskonferenz EFL-Beratung.
- 15 Wilbertz, N. (1999): Ehe-, Familien- und Lebensberatung als effektive Antwort auf zentrale Lebensfragen. Landesarbeitsgemein-

- schaft für EFL-Beratung in NRW, Schriftenreihe Bd.1, 32-49, Essen: Eigenverlag.
- 16 Nähere Information unter: www.efl-bistum-ms.de/Download/
- 17 Kröger, C. & Sanders, R. (2005): Paarberatung in und mit Gruppen – eine wirksame Intervention? Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, 34, 47-53 und Sanders, R. (2006): Beziehungsprobleme verstehen – Partnerschaft lernen. Paderborn: Junfermann.
- 18 Stellvertretend sei an dieser Stelle nur auf das EPL-Programm eingegangen. Vgl. dazu die Veröffentlichungen des Instituts für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie in München, z.B. Thurmaier, F., Engl, J. & Hahlweg, K. (1999): Eheglück auf Dauer? Methodik, Inhalte und Effektivität eines präventiven Paarkommunikationstrainings – Ergebnisse nach fünf Jahren. Zeitschrift für Klinische Psychologie, 1: 54-62; Engl, J. & Thurmaier, F. (2001): Sich besser verstehen – die präventiven Programme EPL und KEK als neue Wege der Ehevorbereitung und Ehebegleitung. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.): Familie und Entwicklung: Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen: Hogrefe. 364-384; Engl, J. & Thurmaier, F. (2002): Kommunikationskompetenz in Partnerschaft und Familie. In B. Rollett & H. Werneck, (Hrsg.): Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. Göttingen: Hogrefe, 326-350; Engl, J. & Thurmaier, F. (2003): KOMKOM – Kommunikationskompetenz – Training in der Paarberatung. Handbuch für ausgebildete Kursleiter. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie; Engl, J. & Thurmaier, F. (2005): KOMKOM – ein hochwirksames Kommunikationstraining in der Eheberatung. Beratung Aktuell, 1, 22-40; Engl, J. & Thurmaier, F. (2007): Ein Kick mehr Partnerschaft. Gelungene Kommunikation ...damit die Liebe bleibt. Interaktive DVD mit Begleitbroschüre. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.
- 19 In: Hutter, C. (2006): Familienentwicklung in Deutschland – Aporien, Chancen, Interventionsbedarf. Die Kernthesen des Vortrags von Wassilios E. Fthenakis. In: Hutter, C. & Kunze, N. & Oetker-Funk, R. & Plois, B. (Hrsg.): Quo vadis Beratung?, 75 - 94. Berlin: LIT-Verlag.

Norbert Wilbertz, *Dipl.-Psych., Dipl.-Theol., Leiter der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster, Vorstandsmitglied der Katholischen Bundeskonferenz Ehe-, Familien- und Lebensberatung.*
Königsstr. 25, 48143 Münster,
eMail: wilbertz@efl-bistum-ms.de

Ulrich Gerth

Partnerschaftsprobleme und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder

Vortragsskizze

Vorbemerkung

Es gibt keine linearen Auswirkungen von Partnerschaftsproblemen in Sinne einer einfachen Kausalität. Beide Wirkungsrichtungen sind denkbar: Kinder haben Auswirkungen auf die Partnerschaft, die Gestaltung der Partnerschaft hat Auswirkungen auf die Kinder.

Partnerschaftsprobleme sind ein Stressfaktor: Das Anspannungslevel steigt und Ressourcen werden verbraucht. Diese Ressourcen stehen für die Kindererziehung nicht mehr zur Verfügung. Wie sich das auswirkt, hängt von Copingprozessen der Kinder und vom Gesamtsystem ab.

Dabei können sich spezifische Störungsmuster herausbilden, die Gegenstand von Beratung werden.

1. Vom Paar zur Familie

Schon mit der Entscheidung für ein Kind verändert sich das Familiensystem, die Dyade ist bereit zur Öffnung, zur Auf-

nahme eines Dritten. Die Familie konstituiert sich – auch als nächste Etappe in der Generationenfolge. Die Erfahrungen, die man in der eigenen Kindheit mit der Partnerschaft der Eltern gemacht hat, beeinflussen die Gestaltung der eigenen Partnerschaft. Die eigenen Eltern können sowohl Vorbild als auch abschreckendes Beispiel sein.

Die Aufnahme eines Kindes stellt einen wichtigen Impuls für die Weiterentwicklung der Partnerschaft dar. Problematisch ist, wenn die Entscheidung für das Kind dadurch geprägt ist, dass Langeweile und Leere gefüllt oder Konflikte zugedeckelt werden sollen.

Mit der Entscheidung für ein Kind geht eine Veränderung der Bedeutung des Partners einher. Es entsteht das Elternsystem in gemeinsamer Verantwortung für die Kinder. Dabei kann es dazu kommen, dass der eigene Partner abgewertet wird und das Kind zu sehr in den Vordergrund rückt.

Die meisten Paare berichten, dass mit der Geburt des Kindes eine vorher unvorstellbare Veränderung im Leben eingetreten ist. Dies beinhaltet auch das Kennenlernen extremer Gefühlszustände: großes Glück, aber auch starke Wut und Verzweiflung. Dazu kommt, dass man für den Körper eines anderen Menschen verantwortlich ist. Auf jeden Fall sind die vielfältigen Aufgaben im ersten Lebensjahr erhebliche Stressfaktoren, die den Alltag bestimmen. Unter diesen Bedingungen kommt es häufig dazu, dass feste Vorentscheidungen nicht umsetzbar sind, z. B. die geplante Arbeitsteilung nicht realisiert wird und alte Muster durchbrechen. Dies führt zu Enttäuschung und Konflikten.

Häufig sind Paare beim ersten Kind besonders unsicher in der Erziehung. Es fehlen sowohl Modelle als auch soziale Netzwerke, die einen in der Wahrnehmung dieser Aufgabe unterstützen können.

Die Veränderungsprozesse sind vielfältig. Sie betreffen sowohl die einzelnen Personen als auch ihre Beziehungen untereinander und stehen im Bezug zur jeweiligen individuellen Lebens- und Beziehungsgeschichte. Das System ist also sehr komplex. Es umfasst neben der Kernfamilie mit Geschwisterbeziehungen auch die Herkunftsfamilien der Eltern, möglicherweise Familien aus früheren Partnerschaften und weitere soziale Bezugspersonen. Von prägendem Einfluss ist der materielle Kontext: die Arbeits-, Einkommens- und Wohnbedingungen.

2. Auswirkungen der Partnerschaft aufs Kind – und umgekehrt

Die Einflüsse gehen in beide Richtungen, einseitig kausales Denken (z. B. das Kind ist Symptomträger der zugrunde liegenden Partnerschaftsprobleme) ist unangemessen.

Eigenheiten des Kindes und ihre Auswirkungen auf die Partnerschaft

Kinder sind unterschiedlich im Geschlecht und Aussehen. Sie sind auch unterschiedlich in der Art, wie sie kommunizieren. Der Begriff „Liebreiz“ ruft in Erinnerung, dass es kindliche Merkmale gibt, die in besonderem Maße Zuwendung hervorrufen. Eines dieser Merkmale ist die Antwortbereitschaft des Kindes auf Zuwendung.

Kinder sind unterschiedlich anstrengend. Sie können ihren Eltern Erfolgserlebnisse vermitteln, ihnen aber auch gravierend ihre Hilflosigkeit vor Augen führen.

Diese Eigenheiten der Kinder werden von Müttern und Vätern in Verbindung zur jeweils eigenen Lebensgeschichte rezipiert und bekommen dadurch einen besonders geprägten Stellenwert. Zusammengenommen haben diese Faktoren einen Einfluss darauf, inwieweit das Kind als Bereicherung oder als Belastung gesehen wird.

Auswirkungen der Partnerschaft auf das Kind

Wie Eltern ihre Partnerschaft leben, prägt sehr den Erfahrungsraum des Kindes. So macht es einen Unterschied, ob ein System ständig in der Nähe des Kollapses ist oder ob Ruhe und Freiräume bestehen, die es dem Kind erlauben, auch einmal nicht zu funktionieren.

Das Grundvertrauen des Kindes wird dadurch geprägt, wie das Beziehungsklima in der Familie ist und welchen Stellenwert Angst, Vorsicht und Spannung haben.

Wenn es in einer Familie Paarkonflikte gibt, haben diese sowohl direkte als auch indirekte Auswirkungen auf die Kinder. Direkt betroffen sind Kinder, die in Konflikte hereingezogen oder durch sie eingeschüchtert werden. Indirekte Auswirkungen sind Spannungsanstieg im System, Ressourcenverbrauch und Aufmerksamkeitsentzug.

Bei gravierenden Partnerschaftsproblemen, fällt es Eltern schwer, den Blick auf das Kind zu richten. Die Interaktionsqualität nimmt ab – auch die Fähigkeit, konsequente Entscheidungen zu treffen. Das hat Auswirkungen auf die Erziehungsfähigkeit.

Neuralgische Punkte

Sowohl in der Entwicklung des Kindes als auch in der Entwicklung der Partnerschaft, gibt es bestimmte Schritte und Aufgaben, die besondere Energien erfordern.

Beim Kind sind das: Geburt von Geschwistern, Betreuung in der Kindertagesstätte, Einschulung, Pubertät und Ablösung.

Beim Paar: Übergang von der Verliebtheit zum Alltag, Abnahme der Faszination von Unterschieden, Abgrenzung von der Herkunftsfamilie, Konkurrenz von Elternschaft und Partnerschaft, leeres Nest und Suche nach neuen Perspektiven.

An solchen Punkten werden Ressourcen gebraucht. Sie sind anfällig für krisenhafte Entwicklungen und beinhalten gleichzeitig das Potenzial, dass sich das Familiensystem und die einzelnen Familienmitglieder weiter entwickeln.

3. Problem-Muster

Misslingen der Triangulierung

Mutter und Kind bleiben eine Einheit, der Vater bleibt Außen vor. Diese Konstellation neigt dazu, sich selbst zu reproduzieren, weil ab einem bestimmten Entwicklungspunkt immer wieder Erfahrungen gemacht werden, die das Muster bestätigen (Mutter: Der macht ja nichts. \leftrightarrow Vater: Ich hab ja doch nichts zu sagen).

Wird dieses Muster nicht aufgelöst, kommt es zu Störungen auf unterschiedlichen Entwicklungsebenen. Es lähmt die Ausbildung der Identität und erschwert die Autonomie.

Parentifizierung

Das Kind wird zum Ersatz für das, was der Partner nicht gibt (Attraktivität, Gesell-

schaft, Unterhaltung, innere Nähe, auch familiäre Aufgaben).

Kinder werden dadurch einerseits aufgewertet, andererseits aber in Bindungen gefangen gehalten. So werden Verwöhnungsschäden angerichtet, Nesthocker produziert und manchmal bleibt als einziger Ausweg die aggressive Ablösung und das Hinterlassen von zwei Einzelpersonen, deren Partnerschaft schon lange beendet ist.

Mangelnde Abgrenzung des Elternsystems vom Kindersystem

Die Eltern sind sehr mit sich selbst beschäftigt und ziehen ihre Kinder in die Konflikte hinein. Oder es werden keine flankierenden beruhigenden Informationen in Streitsituationen ausgesandt, so dass die Kinder diesen ungeschützt ausgeliefert sind, eingeschüchtert oder als Helfer oder Tröster benutzt werden.

Dies ist eine erhebliche Störung der Funktion der Familie als sicherer Ort. Kinder werden dann unruhig, ziehen sich in sich selbst zurück oder lenken durch Aktionen von dem elterlichen Streit ab. Innerlich fühlen sie sich häufig schuldig am Geschehen (je jünger, je schlimmer), es besteht die Gefahr des Regredierens und des Rückzugs in eigene Welten. Durch den Ausfall erzieherischer Präsenz misslingt der Blick auf das Kind und damit die Orientierungsfunktion der Erziehung. Der Wegfall von verlässlicher Steuerung bringt Kinder dazu, ständig Ihre Grenzen auszustesten.

Scheitern des Erhaltes einer positiven Beziehung zum anderen Elternteil

Der Erhalt einer positiven Beziehung zum anderen Elternteil nach einer Trennung ist eine anspruchsvolle Aufgabe, an der manche Eltern scheitern. Zumal Trennungs- und Scheidungskonflikte manchmal auch durch die finanziellen Auseinandersetzungen und materielle Verschlechterungen zusätzlich angeheizt werden. So können sich Konflikte in unterschiedlicher Weise auf die Kinder übertragen, sie können als Schiedsrichter oder Boten benutzt werden, aber auch als Zielscheibe für Aggression, die eigentlich dem getrennten Partner gilt.

Manchmal entscheiden sich Kinder, sich aus diesem Minenfeld durch die einseitige Entscheidung für ein Elternteil zu retten, was zum Kontaktabbruch zum anderen Elternteil führen kann – mit entsprechenden Spätfolgen in der weiteren Entwicklung.

Scheitern der Aufnahme eines neuen Partners

Die Einführung eines neuen Partners der Mutter oder des Vaters in das Familiensystem bedarf besonderer Sorgfalt. Problematisch sind überstürzte oder diffuse Übertragung von Erziehungsaufgaben.

Aber auch nach einem positiven Start kann es später zu Problemen kommen, wenn Kinder durch die positive Beziehung zum neuen Partner eines Elternteils in Lo-

yalitätskonflikte geraten oder austesten wollen, wie weit sie mit dem Neuen gehen können. Diese Kränkung ist häufig schwer zu verarbeiten – und der leibliche Elternteil gerät in eine Vermittlungsposition. Es folgen häufig zermürende Konflikte auf verschiedenen Ebenen.

4. Unterstützungsmöglichkeiten

Sowohl Beratung nach § 28 als auch nach § 17 SGB VIII beinhalten die Möglichkeit, Eltern bei der Klärung von Partnerschaftskonflikten zu unterstützen. Beide Leistungen sind mit individuellen Rechtsansprüchen versehen und werden in der Erziehungsberatung miteinander verknüpft.

Gemäß § 28 unterstützt Erziehungsberatung bei der „Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der zugrundeliegenden Faktoren“. Dies beinhaltet sowohl Partnerschaftsfragen als auch Trennungsprobleme.

Beratung nach § 17 wird häufig auf Trennungs- und Scheidungsberatung reduziert, regelt aber ebenso die Partnerschaftsberatung. Beratung nach § 17 ermöglicht eine Unterstützung der Eltern, ohne dass bereits Erziehungsdefizite oder Schädigungen beim Kind entstanden sind (und damit die Voraussetzungen des § 27 SGB VIII erfüllt wären) und wirkt somit präventiv.

- Präventive Partnerschaftsberatung verbessert die Bedingungen gelingender Erziehung und spielt dabei eine besondere Rolle im Zusammenhang früher Hilfen.
- Präventive Trennungsberatung reduziert die Belastungen, die Kinder im Trennungsgeschehen ausgesetzt sind und damit die Notwendigkeit der Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen (Hinweis: Trennung und Scheidung der Eltern als Leitindikator für die Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung).

„Es kommt also alles darauf an, dass Kinder in ihrer Entwicklung möglichst wenig den Konflikten und Krisen der eigenen Eltern ausgesetzt sind. Je besser diese in ihrer Partnerschaft Schwierigkeiten konstruktiv lösen können, desto weniger werden die Kinder belastet. Vor diesem Hintergrund ist die Zurückhaltung der Jugendhilfe bei der Gestaltung der Partnerschaftsberatung bei einer gleichzeitig weit ausdifferenzierten Trennungs-/Scheidungsberatung nicht verständlich (Elternschaft früh unterstützen, Stellungnahme der bke 2007).

Ulrich Gerth, *Diplompsychologe, Vorsitzender der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, Leiter des caritas-beratungszentrums St. Nikolaus*
Lotharstr. 11-13, 55116 Mainz
eMail: gerth@bke.de

Kontakt:

pro familia
Bundesverband
Stresemannallee 3
60596 Frankfurt a. M.
Tel. 0 69 - 63 90 02
Mail: info@profamilia.de

Bildnachweis:
Foto Titelseite: Fotolia.com

Layout:
Johannes Heling

Druck: Saxoprint, Dresden

DAKJEF

Deutscher Arbeitskreis für Jugend-,
Ehe- und Familienberatung

www.dakjef.de